

Fußball-Profi siegte vor Gericht

Siebenstellige Kirchensteuer war Toni zu viel

VON RALF MÜLLER

Ex-Bayern-Star Luca Toni hat 1,25 Millionen Euro von Steuerberatern des Fußballvereins erstritten.

MÜNCHEN – Erst Pech, dann doch teilweise Glück für den Ex-FC-Bayern-Star Luca Toni. Von seinen Steuerberatern erstritt er vor dem Oberlandesgericht (OLG) München jetzt 1,25 Millionen Euro. Die hatte er zuvor an die katholische Kirche in Bayern abdrücken müssen (Aktenzeichen: 4 O 7247/13). Das Landgericht München hatte zuvor schon zugunsten des Fußballers entschieden.

Von Juli 2007 bis Dezember 2010 spielte Toni beim FC Bayern München. Der Verein führte alle Steuern und Abgaben für das Gehalt des Profi-Fußballers ab, jedoch nicht die Kirchensteuer. Beim Finanzamt galt Toni als konfessionslos. Dann jedoch wurde die Zugehörigkeit des Italieners zur katholischen Kirche bekannt, weil einer der Steuerberater des FC Bayern dies in einer Erklärung dem Finanzamt mitgeteilt hatte. Toni erhielt einen Nachzahlungsbescheid über 1,5 Millionen Euro plus 200 000 Euro Säumniszuschläge.

Der Fußball-Profi verklagte die Steuerberater des Fußballclubs. Ihm sei nicht bekannt gewesen, dass in München die Kirchensteuer in dieser Höhe fällig und vom Finanzamt eingezogen wird, machte Toni geltend. Wäre er ausreichend über die Kirchensteuer aufgeklärt worden, wäre er aus der Kirche ausgetreten, hat er vor Gericht gesagt.

Was nicht nur Luca Toni, sondern auch andere Steuerpflichtige nicht wissen: In Bayern gelten für die Kirchensteuer andere Sätze und Regeln als in anderen Bundesländern. Zwar



Luca Toni: Früher im Strafraum, heute vor Gericht erfolgreich. Foto: afp

werden im Freistaat (wie in Baden-Württemberg) von der festgestellten Einkommensteuer nur acht Prozent statt der im Rest der Republik üblichen neun Prozent als Kirchensteuer erhoben, doch fehlt eine Deckelung für Großverdiener.

In allen anderen Bundesländern wird die Kirchensteuer bei hohen Einkommen auf etwa 2,75 bis 3,5 Prozent der Einkommensteuer reduziert, nicht jedoch in Bayern, wo auch bei Millioneinkommen an der achtprozentigen Steuer nicht gerüttelt wird. Das summierte sich bei den sieben Millionen Euro Handgeld plus 500 000 Euro monatlich, die Luca Toni vom FC Bayern erhielt, auf stattliche 1,5 Millionen Euro.

Münchener Richter lassen keine Revision zu

Ob mit dem gestern vom OLG München verkündeten Urteil die Sache erledigt ist, bleibt abzuwarten. Der Senatsvorsitzende Johannes Nagorsen meinte zwar, die Frage, inwieweit ausländische Arbeitnehmer wie Fußballspieler über die deutsche Kirchensteuer aufgeklärt werden müssen, könnte auch den Bundesgerichtshof interessieren. Gleichwohl ließ das Gericht eine Revision gegen sein Urteil nicht zu, so dass als Rechtsmittel nur eine Nichtzulassungsbeschwerde infrage kommt. Offenbar wird auch über einen Regress der zur Zahlung verurteilten Steuerberater gegen den FC Bayern nachgedacht.

Die Firma Euwe in Lauf hat ihre Deutschkurse für Flüchtlinge geöffnet

Hier funktioniert Multi-Kulti

VON JOSEF HOFMANN

Der große Zustrom von Flüchtlingen bereitet Behörden und Politik große Probleme. Doch Integration lässt sich schwer planen, sie beginnt im Kleinen. Beispielsweise in einem Projekt des Laufer Automobilzulieferers Eugen Wexler (Euwe), das Schule machen könnte.

LAUF – Bei der Volkshochschule eine Fremdsprache zu lernen, ist die eine Sache. Dort kann man zur Not immer noch auf Deutsch ausweichen, wenn es einmal total hakt: Bei Amina, Viktoria, Oscar, Nadja, Inna und ihrer Deutschlehrerin Daniela Scheffer ist das anders. Es gibt keine Sprache, die die Menschen aus Äthiopien, der Ukraine und Mexiko vereint. Noch nicht. Um das zu ändern, sitzen sie dreimal in der Woche in einem eher schmucklosen Raum des Laufer Automobilzulieferers Euwe zusammen. Das Ambiente ist ihnen vollkommen egal. Was sie eint, ist das Ziel: Möglichst schnell Deutsch zu lernen.

Der Kurs, besser gesagt, die Kurse – denn es gibt einen für Anfänger und einen für Fortgeschrittene – gehen auf die Idee von Matthias Wexler zurück, der die Firma zusammen mit seinem Bruder Alexander führt. „Der Beweggrund war, den Leuten zu helfen. Wir haben als Unternehmerfamilie ein christliches Leitbild“, sagt Matthias Wexler zur Begründung. Dass er hofft, nach Beendigung des Sprachkurses und Ende des Asylverfahrens einige der Flüchtlinge in der Firma halten zu können, wäre für die sicher der zweite Glücksfall.

„Einfach mal anfangen statt nur zu reden“

Und ein Glücksfall für Matthias Wexler war, dass er in Fertigungsleiter Klaus Schultheiß, der das Organisatorische im Griff hat, und in Deutschlehrerin Daniela Scheffer, zwei engagierte Mitstreiter fand. „Einfach mal anfangen statt zu reden“, war ihr Motto. Die Lehrerin war ursprünglich engagiert worden, um Mitarbeiter aus der Fabrik in Mexiko zu schulen – und auch einige Kollegen in Lauf, die ausländische Wurzeln haben. Dann kam schnell die Idee, die Sprachkurse für Flüchtlinge zu öffnen. Sprache ist schließlich die Voraussetzung für Integration.

Nun drückt der mexikanische Ingenieur Oscar, der im Euwe-Werk in seiner Heimat als Projektleiter arbeiten wird, neben Amina aus Äthiopien und Nadja aus der Ost-Ukraine die Schulbank. Während Oscar alleine wohnt und der Rückkehrtermin in sein Heimatland schon feststeht, wohnen die anderen im Caritas-Wohnheim in Lauf und warten auf das Ende ihrer Asylverfahren. Sie wollen hierbleiben, weil in ihrer Heimat Krieg oder Chaos regiert.

Doch auch sie haben klare Ziele vor Augen: Sie wollen Köchin, Krankenpflegerin oder Betreuerin im Kindergarten werden – oder einfach die Chance bekommen, irgendetwas zu arbeiten. In ihren Heimatländern waren die Kursteilnehmer in einer Bank beschäftigt, waren Lehrerin oder Industriearbeiterin. In Deutschland sind sie – solange das Asylverfahren läuft – zum Nichtstun verurteilt. Reguläre Arbeit dürfen sie nicht annehmen. Mit einer Ausnahme, erzählt Fertigungsleiter Schultheiß: In gemeinnützigen Organisationen können sie sich für einen Stundenlohn von knapp über einem Euro etwas dazuverdienen.



Deutschlehrerin Daniela Scheffer (Mitte) mit einem Teil ihrer Schüler – unter ihnen auch der Ingenieur Oscar aus Mexiko. Fotos: Josef Hofmann

Er weiß das deshalb, weil auch Euwe einen kleinen Teil der Montagearbeiten von der Caritas-Organisation Carisma in Hersbruck und dort von Asylbewerbern aus Syrien und Eritrea übernehmen lässt. Um Missverständnissen vorzubeugen: Euwe zahlt für die Arbeit reguläre Preise und trägt das unternehmerische Risiko. Und noch mehr: Die Firma schickt die bei ihr angestellte Deutschlehrerin auf ihre Kosten auch in diese Einrichtung.

„Die Leute kommen, wollen sich hier etwas aufbauen und Fuß fassen“, sagt Schultheiß. Und Euwe hat besonders in dem Bereich der Produktionshelfer zunehmend Probleme, geeignetes Personal zu finden. „Sobald die Flüchtlinge arbeiten dürfen, können sie sofort bei uns anfangen“, macht Matthias Wexler deutlich. Schon jetzt sei die Firma „ein Multi-Kulti-Betrieb“ mit Beschäftigten aus mehr als einem halben Dutzend Ländern „und einer, der funktioniert“.

Weltweit 1700 Menschen beschäftigt das Unternehmen, das unter anderem Mittelkonsolen, Kofferraum – und Seitenverkleidungen oder Handschuhkästen für Firmen von Audi über BMW, Mercedes und VW, von Porsche bis Opel und Suzuki liefert. Werke hat Euwe neben dem Stammsitz in Lauf auch in Tschechien, Mexiko und bald in den USA. In Deutschland arbeiten etwa 600 Mitarbeiter für das Unternehmen – darunter auch

schon der ein oder andere Flüchtling, dessen Asylverfahren beendet ist.

Für Matthias Wexler ist dieses Engagement mehr als eine Pflicht. Erleichtern würde die Integration von Flüchtlingen seiner Meinung nach, wenn es ihnen erlaubt wäre, in Zeitarbeitsfirmen anzuheuern. Das ist jedoch laut Gesetz derzeit verboten, wenn die Menschen nur den Status als „geduldet“ haben. Klaus Schultheiß ärgert vor allem, dass er selbst für die Deutschkurse keine Planungssicherheit hat: „Plötzlich ist ein Teil der Leute weg, weil sie abgeschoben oder woanders hingebacht wurden – ohne Vorwarnung und Begründung.“ So bleiben manchmal Plätze frei. Doch an Nachschub mangelt es nicht.

Nur das Wetter lässt in Deutschland zu wünschen übrig

Eines hat das Euwe-Team zusammen mit den anderen Helfern schon geschafft. Inna, Amina, Nadja und den anderen wissen über Deutschland nichts Negatives zu sagen – was nicht an mangelnden Sprachkenntnissen liegt. Unisono finden sie die Deutschen freundlich, vor allem die gute Organisation hat sie überrascht: „Und dass Regeln befolgt werden“, ergänzt Viktoria, die aus der Ostukraine stammt. Nadja, die einen behinderten Sohn zu betreuen hat, lobt die medizinische Versorgung. Ingenieur Oscar aus Mexiko dagegen schwärmt von den Schlössern und Burgen. Zumindest er hat eine Kleinigkeit auszusetzen: „Das Wetter ist nicht so gut wie zu Hause.“

60 Stellen gefährdet

GfK verhandelt über Jobabbau in Nürnberg

Vor gut einem Monat hat GfK-Chef Matthias Hartmann davon gesprochen, dass die Belegschaft in Nürnberg weiter wachsen könnte. Nun sollen 60 Stellen gestrichen werden. Dazwischen lag eine Gewinnwarnung des Unternehmens.

NÜRNBERG – Der Marktforscher GfK verhandelt mit dem Betriebsrat über den Abbau von 60 Stellen – hauptsächlich am Unternehmenssitz Nürnberg. Ein Sprecher bestätigte einen entsprechenden Bericht der Nürnberger Nachrichten. Noch sei allerdings nichts endgültig entschieden. Bei dem Stellenabbau soll es nicht zu betriebsbedingten Kündigungen kommen, sagte er.

GfK-Chef Matthias Hartmann hatte vor sechs Wochen in einem NZ-Interview bereits betont, dass durch die Digitalisierung in der Branche „kein Stein auf dem anderen“ bleibe. Dem könne sich auch die GfK nicht entziehen: „Wir sehen einen Aufbau an Ressourcen – übrigens auch in Nürnberg – in den Bereichen der Digitalisierung. In bestimmten Unternehmensbereichen, auch in Nürnberg, müssen wir abbauen. Das wird uns noch Jahre beschäftigen.“ Das heißt, dass die aktuellen Verhandlungen über Stellenabbau wahrscheinlich nicht die letzten sein dürften.

Der Branchenwandel hinterlässt bei der GfK auch in der Bilanz seit Jahren Spuren. In der vergangenen Woche hatte das Unternehmen seine Margenziele für das laufende und das kommende Geschäftsjahr gekappt, 2014 wurden bereits die Umsatzziele nach unten korrigiert – nicht zum ersten Mal. Am 27. Januar will sich Vorstandschef Hartmann der Belegschaft stellen und ihr die Konsequenzen des Branchenwandels und die GfK-Strategie zu erläutern. Denn mangelnde Kommunikation und Begründung von Entscheidungen ist ein Kritikpunkt, der in der Belegschaft immer lauter wird. NZ

Transfair-Siegel in der Kritik

Streit um faire Kleidung

Das geplante Siegel für fair produzierte Kleidung der Organisation Transfair steht in der Kritik.

HAMBURG – Die Kampagne für Saubere Kleidung (CCC), die Transfair als Unterstützerin für das Fairtrade-Siegel auf Textilien gewinnen wollte, sei auf Distanz zu dem Vorhaben gegangen, berichtete der „Spiegel“. Das Versprechen, das Transfair mit dem Siegel machen wolle, sei eine „Irreführung der Konsumenten“, sagte Gisela Burckhardt von CCC.

Transfair vergibt das bekannte Fairtrade-Siegel und plant im ersten Halbjahr 2016 auch ein Siegel für fair produzierte Textilien. Es soll den Verbrauchern künftig faire Produktionsbedingungen entlang der gesamten Herstellungskette garantieren – von der Baumwollspinnerei bis zur Verpackung des fertigen Kleidungsstücks. Burckhardt begründete ihre Kritik unter anderem damit, dass Unternehmen sechs Jahre Zeit eingeräumt würde, bevor sie existenzsichernde Löhne zahlen müssten. Transfair verteidigte das Vorhaben: Der neue Standard sei weltweit der erste, der ein Zeitziel für existenzsichernde Löhne angebe. Konkrete Schritte zur Lohnverbesserung müsse es zudem früher geben. afp

Die Franken haben nur in Westeuropa die Nase vorn

Nike hält Adidas weiter auf Abstand

MÜNCHEN – Boomende Geschäfte in China und den USA sichern das Wachstum des Sportausrüsters Nike. Der Weltmarktführer legte im abgelaufenen Quartal in beiden Regionen stärker zu als der Erzrivale Adidas, der den US-Konzern in dessen Heimatmarkt bisher vergeblich attackierte und ihm auch im größten Land Asiens den ersten Platz überlassen musste. In Westeuropa schaffte Nike allerdings weniger Wachstum als Adidas, wie die Quartalszahlen zeigen.

Während das Geschäft von Nike ähnlich wie bei Adidas vor allem dank teurer Schuhe und Sportmode operativ gut läuft, macht der starke Dollar dem US-Konzern zunehmend zu schaffen. Weil die Währungen in fast allen Teilen der Welt gegenüber dem Dollar an Wert verloren, nimmt das Unternehmen nach dem Umtausch

der Auslandserlöse weniger ein als bisher. Auch aus diesem Grund legte der Konzernumsatz in den Monaten September bis November lediglich um vier Prozent auf 7,7 Milliarden Dollar zu, das sind umgerechnet sieben Milliarden Euro.

Adidas hatte seine Erlöse im Zeitraum Juli bis September um 18 Prozent auf knapp 4,8 Milliarden Euro gesteigert. Die Werte sind allerdings nicht uneingeschränkt vergleichbar, da beide Konzerne ihre Zahlen nicht für denselben Zeitraum ausweisen.

Als positiv für die gesamte Branche wertete Analyst Jörg Philipp Frey von M.M.Warburg, dass Nike Preiserhöhungen durchsetzen konnte. Das werde auch Adidas Spielraum für höhere Preise geben. Der Vorsteuergewinn kletterte bei Nike um zehn Prozent auf 970 Millionen Dollar.

Am besten lief das Geschäft für Nike im weltweit größten Markt Nordamerika, wo die Erlöse um zehn Prozent und der Vorsteuergewinn um zwölf Prozent zulegten, sowie in der Region China. In der Volksrepublik und Taiwan kletterten die Umsatz und Gewinn jeweils um knapp 30 Prozent. In Westeuropa konnte Adidas Boden gutmachen. Die Deutschen hatten ihren Umsatz in der Heimatregion im Sommer um 18 Prozent gesteigert. Nike kam dort in seinem zurückliegenden Quartal lediglich auf ein Plus von zwölf Prozent. rtr



Klare Verhältnisse bei den Sportausrüstern: Nike ist Weltspitze, Adidas folgt trotz deutlicher Zuwachsraten auf Rang zwei. Vor allem auf dem Heimatmarkt sind die Amerikaner unangefochten. Foto: dpa